Die Lesung aus der Apostelgeschichte, die wir vorher gehört haben, berichtet von einem höchst bemerkenswerten Vorgang.

In Jerusalem brach die erste Verfolgungswelle über die Christen aus, die sich zunächst vorwiegend auf die griechischen Christen konzentrierte; eines ihrer prominenten Opfer war z.B. der heilige Stephanus. Viele Christen flohen damals aus Jerusalem.

Philippus, einer der Flüchtlinge, gelangte so auf seiner Flucht nach Samarien. Dort versteckte sich dieser aber nicht etwa, sondern verkündete freimütig und offen das Evangelium.

Und Philippus hatte dabei enormen Erfolg. Man hörte ihm aufmerksam zu, es geschahen Zeichen und Wunder; es herrschte große Freude in der Stadt, wie es dort heißt, und viele ließen sich taufen.

Damit wäre jetzt eigentlich diese Erfolgsgeschichte über die erste Missionsaktivität der jungen Kirche zu Ende. Doch nun erzählt uns die Lesung aus der Apostelgeschichte, dass die Sache eben noch nicht beendet ist, sondern eine interessante Fortsetzung findet: Die Apostel in Jerusalem hörten von dem Missionserfolg des Philippus, und schickten zwei Vertreter, nämlich Petrus und Johannes, nach Samarien, damit durch ihr Gebet und ihre Handauflegung der Heilige Geist auf die Neugetauften herabkommt.

Wir denken bei diesem Vorgang wahrscheinlich ganz spontan an eine Firmung. Doch das ist hier kaum möglich. Denn die Firmung als ein eigenes Sakrament gab es damals noch gar nicht. Die Taufe war damals noch nicht aufgesplittet in drei Sakramente: Taufe, Firmung, Kommunion. Es war ein einziges Sakrament.

Doch damit drängen sich jetzt zwangsläufig Fragen auf: Wenn es also keine Firmung sein kann, was tun dann Petrus und Johannes in Samarien? Was ist damit gemeint, wenn es da heißt: „Denn er (nämlich der Heilige Geist) war noch auf keinen von ihnen herabgekommen.“ (V 16)

Wenn wir einmal davon ausgehen, dass diejenigen, die in Samarien von Philippus getauft worden waren, damit die volle Gemeinschaft mit Jesus Christus erhalten haben, und damit durch seinen Geist gestärkt zu der neuen Lebensweise der Jünger Jesu, wenn wir weiter davon ausgehen, dass sie – gestärkt durch die Feier der Eucharistie – miteinander die Gemeinde Jesu Christi und damit das Reich Gottes zu leben und zu verwirklichen begannen, wenn also doch eigentlich alles vorhanden war, was für den christlichen Glauben notwendig ist, was soll denn jetzt noch fehlen, das den Einsatz von Petrus und Johannes notwendig macht?

Nun, die neugetauften Christen in Samarien waren dabei, ihre Gemeinschaft, ihr Gemeindeleben zu organisieren. Dabei haben sie in ihrer Freude und Begeisterung sicher viele gute Ideen und Vorschläge entwickelt und auch realisiert. Doch bei all dem kam es jetzt ganz entscheidend darauf an, dass sie nicht einfach irgendetwas Schönes, Frommes und Heiliges tun, sondern dass sie bei all ihrem Bemühen ganz gezielt den Ursprung im Blick behielten, das, was Jesus wirklich wollte, das, worum es ihm immer ging.

Und genau dafür stehen Petrus und Johannes, die beiden Vertreter der Jerusalemer Urgemeinde. Sie stellten die für das neu entstehende Gemeindeleben in Samarien so lebenswichtige Verbindung zum Ursprung her.

Und genau das ist hier der Heilige Geist, der den Christen in Samarien noch fehlt. Und den bekommen sie jetzt nicht etwa pauschal für die ganze Gemeinde, sondern individuell für jeden einzelnen. Das bedeutet: Die Verantwortung gegenüber dem Ursprung ist einem jeden übertragen.

Die Gefahr, eigene und gut gemeinte Ideen zu verfolgen, der Verkündigung Jesu etwas auf die Sprünge helfen zu wollen, die ist ständig gegenwärtig. Und wie groß diese Gefahr ist, das belegt nicht zuletzt unsere eigene Kirchengeschichte in höchst peinlichem und tragischem Ausmaß. Dort, wo die Verbindung zum Ursprung verloren gegangen war, dort entstanden Spaltungen und Sektierertum.

Dort allerdings, wo diese Verbindung intakt ist, wo das Wissen um die von Jesus grundgelegten Fundamente vorhanden ist, dort bekommt die Kirche eine ungeheure Beweglichkeit. Denn aus dieser Verbindung heraus kann sie ständig neue Formen und Traditionen entwickeln, kann sie als „pilgerndes Gottesvolk“ tatsächlich unterwegs sein durch ganz unterschiedliche Zeiten und auf je neue Anforderungen reagieren.

Damit macht hier eine kleine Begebenheit aus den Anfängen der Kirche auf eine typische, aber leider oft wenig bekannte Eigenschaft des Heiligen Geistes aufmerksam: Alles Tun als Kirche und als Kirchengemeinde, alle Traditionen und Entwicklungen, alle Neuansätze und Aufbrüche, all das hat sich immer wieder zu messen am Ursprung.

- Genau deshalb wird unsere Kirche im Glaubensbekenntnis „apostolisch“ genannt.
- Genau deshalb beten wir in jeder Eucharistiefeier für unseren Papst und unseren Bischof, den Garanten für diesen Ursprung, um genau diese Verbindung lebendig zu erhalten.
- Genau deshalb hat z.B. ein Papst Johannes XXIII. das II. Vatikanische Konzil gestartet, das eigentlich nichts anderes tat, als das ganze Leben der Kirche anhand ihres Ursprungs zu überprüfen.

Ohne diesen klaren Blick auf die Fundamente wird alles kirchliche Tun, und mag es noch so schön und fromm aussehen, im wahrsten Sinne des Wortes „geistlos“.